

Die gefährdete Kohlenversorgung.

Sonntag, den 29. d., findet ein Industriellentag statt, der sich mit der augenblicklich brennendsten Frage unseres Wirtschaftslebens, mit der Kohlenversorgung befassen wird. Noch sind es keine zwei Monate, daß der Arbeitsminister über die Lage in den böhmischen Kohlenrevieren, über unmittelbar bevorstehende Maßnahmen zur Hebung der Kohlenversorgung und ferner über den neuen Kohlenversorgungsplan gesprochen und auch eine Besserung in der Kohlenversorgung in sichere Aussicht gestellt hat und jetzt muß bereits von neuem wieder über die gleiche Angelegenheit beraten werden.

Die österreichische Kohlenzeugung stellte sich in Friedenszeiten auf durchschnittlich 42 Millionen Tonnen. Dazu kam dann auch ein Einfuhrüberschuß von zirka 4 Millionen Tonnen, so daß sich ein Gesamtquantum von 46 Millionen Tonnen ergab, d. i. eine Menge, mit der das Auslangen gefunden werden konnte. Heute kann dagegen nur mehr mit einer Eigenerzeugung von 32 bis 34 Millionen Tonnen gerechnet werden, wozu noch das bekanntlich sehr stark eingeschränkte Einfuhrkontingent aus Preußisch-Schlesien hinzukommt. Der unmittelbar in die Augen springende Ausfall stellt sich auf zirka 12 Mill. T. Das bedeutet nun einen Abgang, der schon in Friedenszeiten die schwerwiegendsten Folgen für das Wirtschaftsleben hätte nach sich ziehen müssen. Jetzt im Kriege stellt er uns aber vor die Gefahr einer schweren Krisis, denn man darf nicht übersehen, daß unser Kohlenbedarf heute infolge des riesigen Anwachsens der Kriegsindustrie und infolge des um rund 50% höheren Verbrauches der Bahnen ein weitaus größerer ist, als in Friedenszeiten. Dieser Mehrverbrauch läßt sich auch durch eine noch so weitgehende Einschränkung des für den Hausbrand bestimmten Kontingents nicht aufwiegen und schließlich gibt es eben auch bei der Stormierung dieses Kontingents eine Mindestgrenze, über die man unter keinen Umständen hinausgehen darf. Der Bedarf der Rüstungsindustrie muß aber unter allen Umständen gedeckt werden, wenn wir uns militärisch behaupten wollen. Zur Einschränkung und gänzlichen Einstellung von kriegswichtigen Betrieben ist es zwar auch im Vorjahre gekommen; doch mit dem, was heuer droht, läßt sich da gar kein Vergleich ziehen. Noch hat der Winter mit seinem stark verstärkten Bedarf nicht eingesetzt und doch stehen schon jetzt alle Lager leer. Ja, nicht bloß das. Eine Reihe von Fabriken arbeitet bereits jetzt mit halber Belegschaft und wenn nicht im letzten Augenblick noch eine Besserung eintritt, von der man freilich nicht weiß, woher sie kommen soll, so werden in absehbarer Zeit zwei Drittel aller Fabriken in Oesterreich ihren Betrieb einfach zusperrn müssen. Dies wäre natürlich gleichbedeutend mit einer Krisis, die unser ganzes Wirtschaftsleben bis in alle Fugen hinein erschüttern müßte, gar nicht zu reden von der Massenentlassung der Arbeiter und den damit im Zusammenhang stehenden innerpolitischen Folgen. Unter solchen Umständen ist es klar, daß die Regierung ihrerseits nichts unversucht läßt, um die drohende Gefahr zu bannen. Sie steht dabei zwar vor keiner neuen Aufgabe, denn schon gleich im ersten Kriegswinter stellten sich in der Kohlenversorgung allerlei Hemmnisse ein, die sich jedoch verhältnismäßig leicht beseitigen lassen konnten. Damals waren es zum Teil die überstärzten militärischen Einziehungen von gelehrten

Bergarbeitern, zum Teil auch Transportschwierigkeiten, die einer regelmäßigen Kohleneinfuhr im Wege standen. Heute liegen dagegen die Ursachen der Kohlennot viel tiefer. Die unbefriedigenden Ernährungsverhältnisse haben die physische Kraft der Bergarbeiter ganz bedeutend herabgemindert und die Folge davon ist wieder eine verminderte Arbeitsleistung und ein stetes Sinken der Produktionsziffern. Freilich, wenn man bedenkt, daß die Grubenarbeiter hinsichtlich der ihnen zugewiesenen Nahrungsmittel besser daran sind als die Arbeiter jedes anderen Industriezweiges, daß die Grubenunternehmungen ferner alles tun, um ihre Leute mit Extrazulagen zu beteilen, so drängt sich doch auch die Frage auf, ob nicht etwa bloß die physische Kraft des Arbeiters, sondern auch seine Arbeitswilligkeit im Krieg eine geringere geworden ist. Denn wie käme es sonst, daß die Arbeitsleistung des deutschen Kohlenarbeiters nur um 5%, jene des tschechischen dagegen um volle 30% zurückgegangen ist. Das ist um so auffällender, als die rückläufige Bewegung in der österreichischen Kohlenförderung trotz der mittlerweile etwas gebesserten Ernährungsverhältnisse nicht zum Stillstand kommen will und weiterhin im Kladnoer Revier innerhalb eines Monats um 50% weniger Kohle als in Friedenszeiten gefördert wurde. Die nationale Verheerungsarbeit beginnt jetzt anscheinend auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete ihre Folgen zu zeitigen.